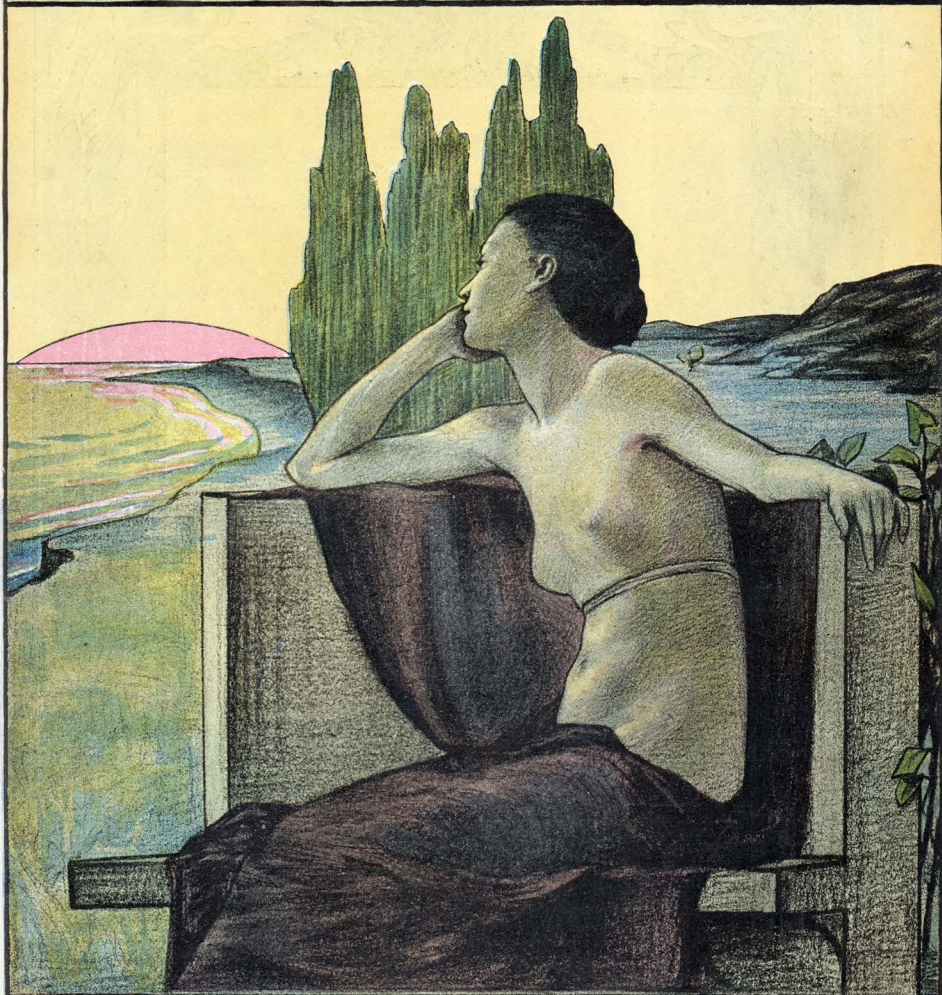


YOUNG



Muth!

O meidet nicht, ihr feigen Gecker,
Was Euch die Zeit kredenzet im Flug,
Es birgt der volle Lebensbecher
Der Freuden und des Leid's genug.

Und willst Du Dir ein Leid ersparen,
Du furchtzaam lange Menschenbrust,
So wirst Du nimmer auch erfahren
Den höchsten Ueberschwang der Lust.

Ich weiss es wohl, es schäumt mir beides
Aus seiner Tiefe goldnem Glanz.
Den Freudenborn, den Quell des Leidens,
Gehet her den Kelch, ich will ihn ganz!

Viel Bitterniss ward eingegossen,
Und eingeschenkt viel süsser Wein.
Gehet her den Kelch! Er soll gegossen,
Gehet her! Er soll erduldet sein!

Rudolf Kirschberg.





Entscheidung

Gegen Abend. Der *Lieutenant* geht auf der Strasse. Der *Schneider* sieht ihn, nähert sich ihm rasch und ängstlich.

Schneider (schwer atmend). Herr *Lieutenant* — entschuldigen — ich hab' mich so abgehetzt —

Lieutenant. Was fällt Ihnen ein? Lassen Sie mich auf der Strasse zufrieden. Wenn Sie etwas wollen, kommen Sie in meine Wohnung.

Schneider. Da bin ich grad' gewesen und hab' Sie nicht getroffen. Bitr' schön, geh'n Sie ein bissl langsamer, ich komm' nicht mit, ich hab's so auf der Brust. Und ich muss mit Ihnen reden.

Lieutenant. Wenn Sie mir Ihre Rechnung präsentiren wollen, so thun Sie das in meiner Wohnung. Auf der Strasse bin ich nicht zu sprechen.

Schneider. Ich hab' sie ja schon so oft präsen — präsentirt in Ihrer Wohnung. Ich bitr' um Gotteswillen —

Lieutenant. Können Sie denn nicht warten? Ein paar Tage!

Schneider. Warten... Ich wart' ja schon so lang. Jedermal haben Herr *Lieutenant* gesagt: ein paar Tag' — und dann ist's wieder nichts gewesen. Es ist doch keine Kleinigkeit. Auf heut' haben's Herr *Lieutenant* sicher versprochen und deshalb hab' ich's dem Hausherrn auch sicher versprochen. Heut' sind schon acht Tag' über's Ziel und wenn ich heut' den Miethzins nicht bring', dann kann ich auf der Strass' schlafen und meine Frau auch und meine fünf Kinder. Mein jüngstes hat die Masern, es ist ein Mäd'l, Herr *Lieutenant*... Herr *Lieutenant* müssen doch ein Einseh'n haben... Mein Aeltester muss auch immer noch zum Doctor... Ich hab' so viel Unglück in der Familie...

Lieutenant. Und ich hab' ein verdammtes Pech im jeu!

Schneider (versteht nicht). Wie meinen Herr *Lieutenant*?

Lieutenant. Halten Sie mich nicht für hartherzig... Weiss Gott, ich würde gern... Den ganzen Tag hab' ich mir Mühe gegeben, dienstfrei genommen, herumgelaufen — umsonst! Können Sie denn nicht noch nur ein paar Tage —?

Schneider. Nein, Herr *Lieutenant*. Es ist gleich Abend und ich muss heut' noch —

Lieutenant. Und ich auch! „Binnen vierundzwanzig Stunden“ — und ich habe gerade noch so viel, dass ich entweder Sie bezahlen kann oder den Grafen. Ich bring's

ihm jetzt eben in den Club, es ist höchste Zeit, halten Sie mich nicht auf!

Schneider. Bitr' schön, langsamer... Geben Sie mir's! Ich hab's doch ehrlich verdient, jeden Pfennig!

Lieutenant. Ja, gewiss, gewiss! Sie thun mir leid, sehr leid, auf mein Wort! Aber ich bin ein verlorener Mann, wenn ich nicht... Ich kann mir nicht helfen... Ich weiss, ich bin's Ihnen schuldig, alles, schon lang. Aber — Sie verstehen das nicht so —

Schneider (sucht seine Hand zu fassen, flehend). Herr *Lieutenant*!

Lieutenant. Das dort im Club, das geht vor... Das sind Ehrenschulden! (Er steigt sich los und eilt fort.)

MAX BERNSTEIN.

Zwischen Saat und Sense

Das beste Werk auf Erden ist: Korn in die Scholle säen,
Und aller Freuden vollste ist: die schweren Schwaden mähen.
Rund geht der Wurf des Säemanns und rund des Mähders

Eisen:

Des ganzen Lebens Auf und Ab liegt mitten diesen Kreisen.

O. J. B.

Trotz

O wär' ich an Körper und Geist noch so jung,

Wie Du, mein stürmendes Herz! —

Was pochst Du mir, Wunsch der Erinnerung,

An todt' Götzen von Erz?

Was weckst Du vergangener Tage Kampf?

Verraucht ist all' ihre Lust,

Verklungen der Fehderuf, Rossegestampf —

Und Schweigen, in schweigender Brust.

Der Reiher „Vergessen“ umschwebt mein Haupt.

Willkommen ewige Nacht! —

Du hast nur das Licht, nicht den Trotz mir geraubt,

Du arme, göttliche Macht!

ERNST HUTSCHENREITER.



Gezeichnet von A. Schmidhammer.

Ernstes Spiel

von Karl Schlet.

Zwei junge Burschenschaftler betreten um die siebente Abendstunde das wohlbekannteste Restaurant „zum Rodensteiner“ in Heidelberg. Bei ihnen ist ein alter Herr derselben Burschenschaft, zur morgigen Feier des Stiftungsfestes herbeigekommen. Er wird von seinen ausgelassenen jugendsprühenden Begleitern heiter und doch ehrerbietig behandelt. Man hatte einen längeren Spaziergang unternommen und der alte Herr hatte seine Freude gehabt an den Stätten seiner frohen Studentenzeit. Sein Schloss, seine Molkenkur, seinen Königsstuhl hatte er wiedergesehen, strahlender und immer strahlender war sein Gesicht geworden. Und endlich nach zweistündigem Marsch durch die Wälder, über die Berge, da war er stehen geblieben und hatte ausgerufen:

„Mein Durst, Kinder mein Durst!“

Da war man umgekehrt und zu Thal gefahren. Er wusste den Weg noch ganz gut und wie ein wohl dressiertes Pferd, das auch ohne Führung seine Stallthür findet, war er dem Rodensteiner zugetrottet. Nun sind sie angelangt. „Hm,“ schmunzelt der alte Herr und saugt mit Wonne die von Bier und Tabaksdunst übersättigte Atmosphäre ein, „hm, wie herrlich!“ Und sein Auge glänzt selig angesichts des mächtigen Fassens auf dem Schenktisch und der weissen Steinkrüge überall im grossen Saume.

„Wo wünschen der Herr Doktor zu sitzen?“ fragt Fritz Schönflug. „Hier, wo ich da s da immer vor Augen habe.“ Er deutet auf das Bild, mit dem die eine Wand bemalt ist.

„Ein unkräftiger Kerl, dieser Rodensteiner!“

Das Bild stellt den edlen Rittersmann dar, wie er nächtlich mit seinem wilden Heer durch die Luft rast, voraus ein Mönch in einer langen Kutte auf einem Pferdeskelett und um ihn herum seine Mannen, Knappen und Weiber, Todtengebein und Nachtvögel, so stürmen sie auf ein Wirthshaus zu, das einsam am Waldestrand steht.

„Raus da, raus aus dem Haus da“, summt der alte Herr vor sich hin.

„Bertha, wollen Sie uns verdursten lassen?“ ruft Heinrich von Kassewitz der vorüberlaufenden Kellnerin zu. „Drei Krüge, aber schnell!“

„Prost, Füsche!“

„Prosit, Herr Doktor!“ Der alte Herr schmunzelt und leert seinen Krug in mächtigen Zügen, ohne abzusetzen nach lieber Gewohnheit. Dann streicht er sich den Bart. Ein langgezogenes Ah ist der Ausdruck seiner Gefühle. „Famoser Stoff, wirklich ganz ausgezeichnet, man fängt an, wieder Mensch zu werden!“ Wieder ein Blick auf das Gemälde.

„Wer von Euch jungem Blut verpflichtet sich eidlich, zwei Dörfer zu vertrinken, wie's der alte Raubritter da oben gethan hat?“

„Eidlich ist ein bischen viel verlangt,“ bemerkt Schönflug. „Viel verlangt?“ wettet der Herr Doktor, „Schwächlinge seid Ihr geworden im Laufe der Jahrhunderte. Ihr habt keine Kehlen mehr, Ihr könnt nichts mehr vertragen. — Bertha, noch einen Krug!“

„Na, na — nichts mehr vertragen —“

„Sentimentales Gefutunker könnt Ihr machen. Und gar dieser Hartwig! reist vierundzwanzig Stunden vor dem Stiftungsfest ab. Ich soll ihn von seinem Vater grüssen. Wo ist er? Füsche, schaff mir den Hartwig her, oder Ihr sollt mich kennen lernen.“

„Der Hartwig ist nach Hause gefahren, bester Doktor.“

„Und warum, wenn man fragen darf?“

„Er ist so nervös geworden, dass er sich ein paar Wochen ausruhen muss.“

„Na, da haben wir's ja. Ihr seid alle zusammen Schwächlinge. Ein baumlanger Kerl wie der Hans Hartwig, wie kann denn so einer nervös werden? Und umgesattelt hat er auch?“

„Jawohl, er kann die Anatomie nicht mehr vertragen.“

„Der —“ der Doktor schüttelt ein Lachkrampf, „und das merkt er jetzt erst im dritten Semester, nachdem er so lange darin herumgesäbelt hat? Was will er denn werden?“

„Jurist.“

„Pfui Deiwel!“, ruft der Doktor.

„Ja, wissen Sie“, erklärt nun Kassewitz, „der Hans war immer ein wunderbares Stück Möbel, ein exaltierter Mensch, und so gut wir mit ihm ausgekommen sind: er hat zu viel Herz für einen ehrlichen Mann, und einen Haufen überflüssige Leidenschaft. Und wenn dem einmal etwas zustoßte, worüber sich unser einer in's Fäustchen lacht oder höchstens noch einen Vergessenheitsschoppen mehr trinkt als sonst, da geräth unser lieber Hartwig gleich aus dem Häuschen, tobt und schüttelt seine blonde Löwenmähne und wehe dem, der ihn gereizt hat.“

„Nun?“ fragt der Doktor erstaunt.

„Diesmal hat ihn leider Gottes niemand gereizt, und deshalb ist die Sache nur um so schlimmer geworden!“

„Was hat's denn gegeben?“

„Eine verdickte Kellnerin hat sich ersäuft; das war alles“, fällt Fritz Schönflug ein.

„Und deswegen hängt er die Medicin an den Nagel, deswegen schwänzt er das Stiftungsfest, deswegen wird er nervös und reist nach Hause? Wahnsinn!“

„Und Scenen hat es gegeben, bester Doktor, einfach unbeschreiblich. Der grosse Kerl war durch und durch geschüttelt.“

„Weil ein Mädels ins Wasser gegangen ist?“ — „Eigentlich ja.“



Gezeichnet von A. Schmidhammer.

„Was hat er denn mit ihr zu thun gehabt?“ — „Nichts.“
 „War's sein Schatz?“ — „Nein.“

„Kinder,“ sagt der alte Herr kopfschüttelnd, „ich verstehe Euch nicht. Das müsst Ihr mir schon ein bischen klar machen. So weit reicht meine Menschenkenntniß nicht.“

„Erzähl Du's, Schönplüg!“
 „Gut,“ sagt der Aufgeforderte. „Hast Du eine Cigarre bei Dir, Kassewitz? Danke —“ Die Cigarre wird in Brand gesetzt, und dann fängt Schönplüg zu erzählen an.

„Also — wir sitzen in der ersten Woche des Semesters hier im Rodensteiner beisammen, vier oder fünf Bundesbrüder; Hartwig war auch dabei. Es war alles wie gewöhnlich, das Bier gut und der Durst liess nichts zu wünschen übrig. Da legt sich auf einmal Hans Hartwig in seinen Stuhl zurück, starrt auf einen Nachbarisch hin und ruft: Donnerwetter! So pflegt er nämlich seine Bewunderung auszudrücken. Wir drehen uns um und sehen eine rührende Scene: An dem Tisch sitzen zwei unscheinbare Kerle mit verdüsterten Gesichtern und schmutzigen Anzügen, Kerle, die zu nichts andern gut sind, als dass man sie hängt oder Geheimrätthe aus ihnen macht. Sie hatten offenbar der Kellnerin etwas gesagt, was ihr nicht behagte. Denn das Mädchen dreht sich herum und lacht. „Das fehlte mir gerade noch,“ ruft sie und lässt die beiden mit möglichst verdutzten Gesichtern zurück. Die Kellnerin war, was Hartwig ein famoseres Weib nennt. Fast so lang wie er, eine volle Figur mit wunderbaren Haaren, die ich sofort für unecht erklärte. Sie hatte ein enganliegendes schwarzes Kleid an, das ihr vorzüglich stand, wie Hartwig behauptete, der in solchen Sachen Kenner ist. Mir persönlich sind solche grosse Weiber unangenehm. Da ist mir so ein kleines, zierliches Ding viel lieber, aber zum Hartwig mochte sie passen. Sie hiess Mathilde und war am Morgen desselben Tages erst ein dienstbefähigere Geist in Rodensteiner geworden.“

Durch die Anregung Hartwigs stand sie bald im Mittelpunkt des Gesprächs. „Was mag sie wohl mit den beiden Bummlern da drüben gehabt haben? Wette — die wollten ein Liebesabenteuer anbindeln und sind abgefahren.“ Diese Theorie Hartwigs wurde von allen Seiten beleuchtet und erörtert. Auf einmal schlägt er auf den Tisch und ruft: „Ich muss wissen, was da los war.“ Er stürmt geradewegs auf die beiden Unglücklichen zu, die sich, weiss Gott, nichts Gutes erwarteten. „Auf Ehre und Gewissen,“ ruft er, „meine Herren, was haben Sie mit dem Mädchen vorhin gehabt?“ Die Beiden sprangen ganz entsetzt auf — kleine Kerle, die dem riesigen Hans kaum bis an die Brust reichten — und gestehen stammelnd ihren Angriff und ihre Niederlage, nicht ohne sich dabei nochmals bei ihrem Interviewer zu entschuldigen. Der grüsst leichtthin und dreht ihnen mit einem

„danke bestens“ den Rücken. — Es war also wirklich, wie er vermuthet hatte. — „Das Mädchen gefällt mir“, sagte er, „Donner und Doria, die hat Schneid!“

Da geht die Mathilde gerade vor ihm vorüber und er schaut sie an mit einem Blick, dass sie unwillkürlich einen Augenblick stehen bleibt und fragt: „Wollen Sie etwas von mir?“ — „Nein“, ruft er, „vorläufig nicht!“

Aber der Blick hat gesessen, wie die Hochquarten, die er schlägt. Wir stehen nach einer halben Stunde auf, um etwas Luftveränderung zu suchen, das heisst vom Rodensteiner in's Kaffeehaus zu gehen. Die Mathilde reicht ihm seinen Stock und begleitet ihn ganz unwillkürlich bis an die Thüre. Da dreht sich Hans noch einmal um, klopf ihr wohlwollend auf die Schulter und sagt: „Sie sind ein braves Mädchen, Mathilde. Lassen Sie Sich nur nicht mit solchen Kaminfegern ein. Da gib's andere Leute. Adieu, Kind.“ Dreht sich um und geht.

In vierzehn Tagen ist sie bis über die Ohren in mich verliebt, was gilt die Wette?“ ruft er uns auf der Strasse zu.

Zum Werten kam es aber gar nicht, denn keiner zweifelte auch nur im Geringsten daran, dass ihm sein Vorhaben gelingen würde. Es wäre das erste Mal nicht gewesen. Nur erhielt die Sache diesmal einen etwas fremdartigen Anstrich, denn Hans war verlobt. Dabei ist er ja ein merkwürdiger Kerl, von einer geradezu peinlichen Gewissenhaftigkeit und seine Braut hatte er gern wie — wie die Sonne — oder einen Krug Münchener.

Es war also ganz berechtigt, wenn ihn einer von uns fragte: „Nun — und die Braut?“

„Ach was“, lachte er, „es ist die reine Spielerei. So 'ne Kellnerin ist doch im günstigsten Fall eine Nummer. Nur damit ich nicht aus der Übung komme; was liegt mir daran, ob das Mädchen sich in mich verliebt oder nicht? Ich bin versorgt.“

Besten Doktor, nach acht Tagen sitzen wir wieder einmal hier im Rodensteiner. Auf einmal giess mir jemand ein halbes Glas Bier über meinen Rock. Ich fahre herum — es war Mathilde. Sie entschuldigt sich nicht, sie gibt mir kein Tuch zum Abtrocknen, sondern sieht unbeweglich auf einen bestimmten Punkt. Ich habe ihn sehr bald entdeckt — es war Hartwig, der gerade zur Thür hereinkam. „Du hast's los“, denk ich bei mir. Das war also, wie gesagt, nach acht Tagen. Wie finden Sie das?

„Kinder“, sagte Hans, „das Weib fängt an, mir fürchterlich zu werden. Gestern Abend springt sie mir nach bis an die Thüre, packt mich bei den Schultern und drückt mir die Hände, so fest sie kann. Mit Müß' und Noth konnte ich sie wieder zurückschieben. Die wäre mir wahrhaftig auf offener Strasse um den Hals gefallen. Aber Leidenschaft

hat die im Leib, Kinder! Macht Euch doch mal 'ran, wenn Ihr Courage dazu habt!"

Die Sache war ihm bereits unbehaglich geworden. Gelegentlich fielen Ausdrücke wie: „Das war ein schlechter Scherz, den ich da gemacht habe“ — oder „so weit hält er sich nicht kommen dürfen.“

Er ging seltener in den Rodensteiner wie gewöhnlich, Mathilde wurde von ihm mit ausgesuchter Grobheit behandelt, alles Gründe, um sie nur noch verrückter zu machen. Wenn sie Ausgang hatte, so marschirte sie stundenlang vor Hartwig's Fenstern auf und ab. Das verbat er sich, aber es half nichts.

Eines schönen Abends sitzt der Hans allein in seiner Bude und bereitet sich etwas für die Anatomie vor. Wie er so an gar nichts Böses denkt, geht die Thür auf und herein kommt niemand anders als Mathilde.

„Ich bin durchgebrannt“, sagt sie zu ihm, „ich muss zu Dir! Mich hält's nicht mehr!"

Hartwig erhebt sich in seiner ganzen Länge. „Teufel“, donnert er, „seit wann stehen wir denn auf Du und Du? Was wollen Sie denn von mir? Raus damit.“

Da wirft sich das Frauenzimmer auf einen Stuhl und fängt an zu heulen wie 'ne Besessene. Hans sagt ihr: „Kind, das kann ich nicht vertragen. Wollen Sie einen Schnaps, oder Geld, oder was?"

Die Mathilde treibt's aber immer toller. Schliesslich wirft sie sich vor ihm auf die Erde und jammert und winselt: „Dich gern haben, Dich gern haben.“ Was macht er nun? Er gibt ihr den freundlichen Rath, sich etwas abzukühlen und befördert sie an die Luft. Echt Hartwig, nicht wahr?

Am nächsten Tag war sie spurlos verschwunden. Hans aber findet einen Zettel vor, auf dem steht so ungefähr: „Ich kann an nichts mehr denken als an Dich“ oder irgend ein ähnlicher Blödsinn.

Das geht so drei Tage. Der Hartwig ist todenstill geworden, seine Fäuste trägt er zusammengelassen, stundenlang rängt er am Necker auf und ab. Dann treten auf seiner Stirne die Adern hervor; immer ein Zeichen, dass man ihm am besten gewähren lässt. Am vierten Tage treff ich ihn mit Kassewitz, wie er gerade in die Anatomie gehen will. Das war auch unser Weg. Am Hofthor kommt uns der Hubermayer entgegen. Der Hubermayer ist Anatomiedienere und eines der frivolsten Subjecte, die mir im Leben vorgekommen sind. Dem ist's schon gar nicht mehr wohl, wenn er mit lebendigen Menschen in Berührung kommt. Der Hubermayer also trifft uns, zieht seine Mütze und sagt: „Guten Morgen, meine Herrn. Das Geschäft geht. Heute Nacht haben wir eine frische Sendung bekommen, frisch aus dem Necker, meine Herrn.“

Der Hartwig fährt zusammen, als ob er mit der Hand unversehens eine Elektricitätsmaschine entladen hätte, lässt sich aber weiter nichts anmerken und steigt ganz ruhig die Treppe hinauf. Im Gesicht war er bleich wie ein Bettuch. Der Professor war zufällig auf dem Präparirboden und gleich

an der Thür hält er uns an. Hans kannte ihn persönlich, der alte Geheimerath mochte ihn gut leiden, und wenn er etwas für ihn thun konnte, so geschah es.

„Da ist eine ganz frische Leiche für Sie,“ wandte er sich an Hartwig. „Legen Sie Ihr altes Kehlkopffpräparat bei Seite und machen Sie ein neues.“

Der Angeredete verneigt sich: „Schön, Herr Geheimerath.“ Die Leiche selbst konnte er nicht sehen, da der Tisch, auf dem sie lag, von einem Kreise Schaulustiger umgeben war. Er nimmt sein Messer zur Hand und geht auf den Tisch zu, hinter dem Professor her.

Der Kreis theilt sich. Die volle Morgensonne liegt auf der Leiche.

Es war Mathilde.

Die wunderbaren blonden Haare hatte man nicht abgeschnitten. Sie hängen über die Tischkante herunter bis auf die Erde. Aecht waren sie, und sie glänzten wie Gold in der Sonne. Und der ganze Körper in seiner weissen, reinen Nacktheit, wunderbar gebaut und ausgestreckt wie im tiefen Schlaf, einen merkwürdig wehmüthigen Zug um die Lippen — ich sag' Ihnen, Doktor, es war kein übles Bild. Es konnte einem ganz friedlich dabei zu Muthe werden. Nun aber: Hartwig kommt heran, erkennt im selben Augenblick das Mädchen, springt mit einem Satze zurück und steht da wie versteinert. Das Messer fällt ihm aus der Hand und bleibt senkrecht im Boden stecken. Seine ganze Gestalt ist erschüttert. Nach drei oder vier Sekunden dreht er sich schliesslich um und stürzt zum Saal hinaus. Studenten und der Geheimerath sehen sich einander sprachlos an und können nicht einmal lachen.

Nachmittags haben wir ihn auf seiner Bude besucht. Da sass er und starrte in's Leere und murmelte in einem Stück fort: „die hab' ich umgebracht, die hab' ich umgebracht.“ Und dann packt ihn ein furchtbarer Zorn gegen sich selbst. Er tobt, wird von Tag zu Tag nervöser. Keinen Fuss will er mehr in den Präparirboden setzen, weil ein Gespenst für ihn umgeht bei Tag und Nacht, sagt er. Schliesslich haben wir ihn nach Hause schicken müssen. Der Junge wäre nur verrückt geworden.

„Verstehen Sie jetzt den Zusammenhang, bester Doktor?“ fragte Schönplügg, als er zu Ende war.

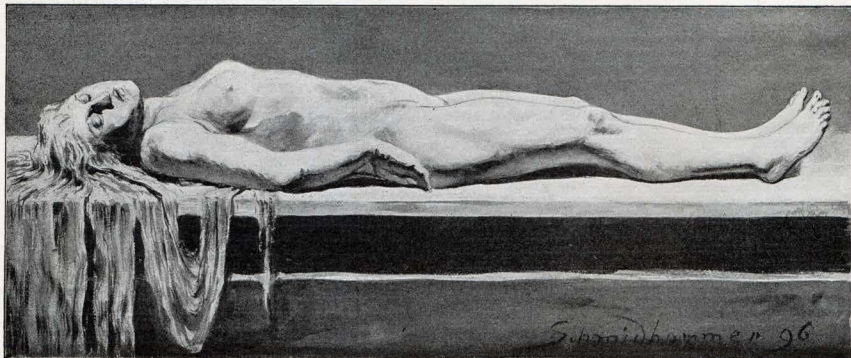
„Hm, ja, ich verstehe" schon,“ erwiderte der. „Und will er ganz bestimmt umsatteln?“

„Ich glaube schon. Vielleicht ist's auch das Beste bei seiner Natur.“

„Was braucht der Junge auch so eine Raubritternatur zu haben,“ brummte der Doktor.

„Vorhin haben Sie von uns dasselbe verlangt, verehrtester Herr,“ bemerkte Kassewitz.

„Na ja, aber mit Einschränkungen, Kinder, mit Einschränkungen. So ganz können wir's ja doch nicht vertragen, und wenn heutzutage so zwei halb wilde Urmenschen aneinander gerathen, wie der Hans und die Mathilde, so gibt's gewöhnlich ein Unglück. — Bertha, noch einen Krug!"



Gezeichnet von A. Schmidhammer



Gezeichnet von A. Jank.

Es war einmal

Heiß rang der Winde Athem in den Zweigen,
 Ein tiefer Bann hielt uns in schwülem Schweigen.
 Gefärtigt von der Linden schwerem Duft,
 Zing still wie Schleier rings um uns die Luft.

Und Nacht. Vom Hause drangen leise Töne,
 Der Schwester müdes Spiel: „Du bist die Ruh“.
 Und bebend wie aus tiefem Angstgestöhne
 Klang ihre Stimme halberstickt dazu.

Da nahmst Du eine dunkelrothe Blüthe,
 Die einzige, die durch den Garten glühte
 Und botest sie wie eine Bitte dar,
 Ich aber barg sie Dir in's dunkle Haar.

Und hab den Aem so wild um Dich geschlungen
 Und habe an die Andere gedacht —
 Ihr Lied und Spiel war lange schon verklungen,
 Doch Deine Blume glühte durch die Nacht.

G. MACASY.



Gezeichnet von J. Diez.

Die gelehrte frau. (Frei nach Holbeins Erasmus.)

Voll Widerspruch

I

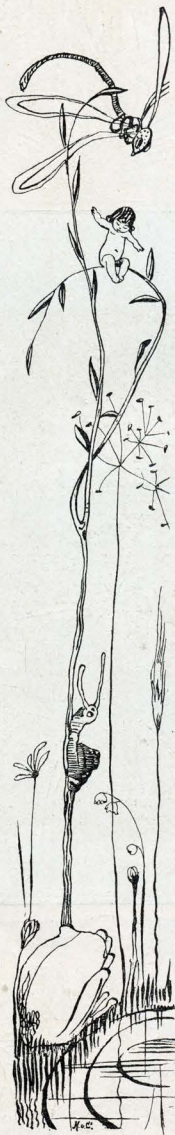
Dem Lärm der Grossstadt bin ich längst entflohn' n . . .
 Wie quälte mich dies hastigleere Treiben,
 Dies Wagenrasseln, diese Menschenjad
 Auf sonnenheissen, langen Asphaltwegen.
 Unwillig hab ich's überlang ertragen,
 Den Tag getödet und die Nacht vergeudet
 Mit Operetten und Salongeschwätz.
 Ich trug den Handschuh nach der letzten Mode,
 Ich überfog ein Dutzend Leitartikel,
 Ich war dabei, wenn in der Kammer Sitzung
 Ein grosser Tag für die Tribünen kam.
 Die neusten Freilichtbilder aus Paris
 Lobt ich mit heuchlerischer Kennermiene,
 Jüngstdeutschlands Dichtern drückte ich die Hand,
 Auf Pferde wetten war mein Zeitvertreib
 Und Sherrycobbler durch den Strohhalm schlürfen
 So ging es gestern, ging es heut, ging's morgen —
 Doch was ich glühend sehnte, fand ich nicht!
 Die Schönheit sucht' ich und mich öffet die Mode,
 Das Gute hascht nach äuss'rem Flitterglanz,
 Die Wahrheit wird zum Spielball der Parteien:
 Da fühlt' ich zagend, wie ich mich verlor,
 Wie meiner Seele beste Kraft erstarb,
 Und eine, eine Rettung nur: die Flucht!

II

Das Alles, Alles liegt nun manches Jahr
 Wohl hundert weite Meilen hinter mir . . .
 Ich baute froh mein schlichtgefügtes Heim
 Von Schwarzwaldtannen lauschtig still umsäumt,
 Hier in der Hügel grüner Einsamkeit
 Und endlich fühl' ich langsam mich gesunden.
 Aus tausend Blüten quillt der Frühling hier,
 Der Sommer überschüttet uns mit Rosen,
 Es reißt der Herbst, und meine Tannen grüssen
 Am traulichsten, wenn sie der Schnee beflocht.
 So rinnt das Jahr, und froh mag ich's bekennen,
 Ein jeder Tag bringt reiches Tagewerk.
 Hier nist' ich still in meiner Bücherei,
 Umweht vom Geist des Ewigmenschlichen:
 Oft löscht der Morgen erst die Arbeitslampe.
 Hier schlendre ziellos ich am Wiesenrain,
 Wenn sich der Abend dämmernd niedersenkt.
 Auf der Terrasse, die zum Garten führt,
 Von wildem Wein und Epheu überrankt,
 Schaart sich der Freunde enger Plauderkreis
 Zu frohgemütem, sinnigernem Wort,
 Der gold'ne Wein blinkt leuchtend aus den Römern:
 Ich fühl's erlabt, hier bin ich wieder Mensch
 Hier sprudelt mir das Glück, hier lasst mich weilen . . .

III

Und wieder ruh' ich heut am Waldesrand
 An meinem Lieblingsplatz. Es rauscht der Brunnen,
 Zu meinen Füssen blüht in Sommerpracht
 Das weite Thal; die Vögel zwitschern laut;
 Die Schwarzwaldbüarin, die vorübergeht,
 Winkt mir „Grüss Gott“ mit freundlichem Gesicht;
 Und lässig ruh' ich zwischen Farrengrün.
 Auf moosbewach'nem Steine liegt vor mir
 Das ewigjunge Buch von Dante's Liebe,
 Von Beatrice und vom Paradies —
 Und doch — und doch — die Pulse schlagen wild!
 Ich mag nicht schauen, wie die Blumen blüh'n,
 Ich mag nicht fühlen, was der Dichter singt,
 Ich sehne zitternd fort mich in die Ferne!
 Du thöricht Herz mit deinem Widerspruch
 Du weisst es längst, du findest hier nicht Ruh',
 Dich reisst die Sehnsucht zu dem wirren Treiben,
 Dem Lärm der Grossstadt und der Menschen Hast.



Gezeichnet von Kleiter.

Ich mag nicht hören, was der Brunnen rauscht,
 Ja, lass' mich fliehen aus dem Schlenderglück
 Und untertauchen, wo es braust und brandet.
 Mich labt nicht mehr der Quelle frischer Trunk,
 Die Lippe lechzt nach prickelndem Champagner,
 Und meinen Lieblingsplatz am Waldesrand
 In dieser Stunde noch vertauscht ich ihn
 Für den rothsamtnen Ecksitz im Parquet,
 Das neueste Lustspiel lachend zu beklatschen.
 Wo jede Stunde neue Laune zeugt,
 Wo Tagesmode mit Trompetenschall
 Zum Sturme bläst und schöne Augen blitzen,
 Beim Maskenfeste und beim Ballsouper,
 Bei Politik und lautem Männerstreit,
 Da will ich wieder Nacht und Tag geniessen.
 Sich selbst vergessen und im Strudelrausch
 Das Glück erjagen, das ist Seligkeit!
 Noch heute brech' ich alle Brücken ab,
 Das soll ein Leben, soll ein Schwärmen werden!
 Ich stürze trotzig-stolz mich in den Strom,
 Und mag die Woge wild mich überschäumen,
 Genessen will ich, was die Weltstadt beut,
 Des Tages laute Freuden werd' ich schlürfen! —
 Vielleicht — vielleicht — vielleicht mit stillem Sehnen
 Nach Waldesfrieden und nach Einsamkeit — — —

HANS TERBERG.

Allerhand Federvieh

Silhouetten von Paul Einfemann

. . . In den Redaktionen, in den Chateaufoyers, in den
 Literatur-Cafés — kurzum, überall da, wo die öffentliche
 Meinung gemacht wird, sind die Herren zu finden, die
 ich mit flüchtigen Strichen skizzirt habe. Ich überlasse
 die Ausfüllung der Blätter dem Dramatiker, dem Novellisten
 oder wer sonst Geschmack für die Satire hat. Da
 ist 3. B.:

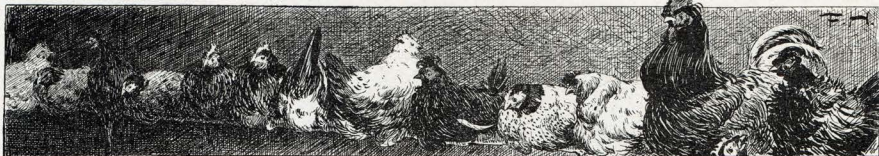
Der Marodeur.

Seine Thätigkeit beginnt, wenn der „berühmte Mann“
 tot ist. Er hat ihn zwar nur ein paar Mal im Leben
 gesprochen, aber das genügt ihm, sich nachträglich zum
 Freunde des Verstorbenen zu erklären. Er überdramatisirt
 die Sentenzen mit Tränen und Jeremi und hält jeden
 für einen insoforten Scribler, der es außer ihm auch
 wagt, über den Verstorbenen zu schreiben. Er gibt die
 „Nachgelassenen Gedichte“ mit Einleitung und Commen-
 tar heraus, wodurch die Lektüre sehr erschwert wird,
 er sammelt die Briefe und Schneiderrechnungen des Dahin-
 gegangenen. Sein zweiter Tag beginnt stets: „Als ich
 das vorletzte Mal mit dem verewigten Meister sprach. . .“
 Er betrachtet jeden als einen persönlichen Feind, der
 anderer Meinung als er über den Verstorbenen ist. Jeder
 angelegene Sattel gibt ihm Stoff zu einem feuilleton.
 Er lebt und fürcht für den Ruf des berühmten
 fremdes. Mit der Herausgabe des Mahnbüchchens eines
 hartnäckigen Schusters an den großen Doktor hofft er
 seinen Doktor zu maden.

Der Onkel des berühmten Mannes

der Neulingen vorgeleitet: „Der Onkel des Herrn X.
 wird den „Marquaf Johann Georg“ für's Schachspielhaus
 geschrieben hat. Onkel X lächelt hundert- und nimmt
 die Complimente für den Neffen X entgegen. Schmeidet
 folsagen die Coupons vom Ruhme seines Neffen ab.
 War kein Vormund und hatte ihn ursprünglich für seine
 fabrik überfischer Oele bestimmt. War mit aller Beifüg-
 tigkeit gegen die literarischen Bestrebungen des Neffen,
 drohte mit Enterbung, hat aber nach dem ersten Erfolge
 des Neffen Geschmack an der Literatur gefunden. Bewegt
 sich jetzt nur noch im Literatur-Café! Spridit stets im
 „Wir“-Tone. — „Haben Sie gehört: in Leipzig haben
 wir wieder mit dem „Johann Georg“ einen Somben-
 erfolg errungen.“ — „Nächstens wird bei Wehmann
 eine Novelle von uns erscheinen — pittoresk, sage ich
 Ihnen.“ — Ueber „schlechte“ Kritiken erregt er sich per
 procura des Neffen. „Unmöglich, wie man solche Dum-
 mheit denken lassen kann. . .“ Wieder so ein neidischer
 Gefesse. . . Aber wir werden doch durchdringen, verlassen





Zierleiste von F. Haas.

Sie sich darauf.“ — Wirft mit Schlagworten wie: „Neuer historischer Stil — symbolistische Vertiefung der Geschichte — Auflösung des Individuellen in typische Erscheinungen“ in geradezu verblüffender Weise um sich. Daß er sie an falscher Stelle gebraucht, erhöht ihren Werth gerade nicht. Hoffst ganz sicher, eines Tages mit in die Literaturgeschichte zu kommen, an den Nachköpfe der Meisten.

Der Märrtyer

verjenet alle Wodje eine Notiz an die Zeitungen, daß seine Tragödie „Mucius Scaevola“ demnächst an einer ersten Berliner Bühne in Scene gehen werde. Jeden Monat mindestens kommt die Nachricht, daß eines seiner Dramen (in der Fruchtbareit hat er nämlich Abzählbarkeit mit Calderon und Kope) von der Polizei verboten ist. Er ist der ewig angenommene gefährliche, ist aber im Grunde der solibeste, pünktlich feuerzählende Staatsbürger. Seine Mittel erlauben ihm den Dichtpost. Er ahnt gar nicht, wie dankbar er der Polizeigenossin und den Direktoren sein muß.

Der Protektor.

Kleiner beweglicher Mann, der jeden Nachmittag zur bestimmten Stunde Cercle hält. Ist für Alles zens begeistert und kennt alle Welt. Protzig nenntlich die jüngere Literatur, deren Produkte er mit einem wahren Feuerzettel gegen hämische Mergler vertheidigt. Ist freimüthiger manager ohne Honorar, z. B. für Hauptmann. Ist jeden aufführenden Talent ein ermunternd-der und wohlwollender Freund. Ist einer der letzten Idealisten und hat nicht die geringsten materiellen Vortheile von seinem Beruf als Protektor. — Jeder Durchfall eines Schillinges behält ihn wie ein persönliches Unglück, jeder Erfolg verflärt seine Mienen. Hat gesunden Menschenverstand, und die Herrn Dichter unterhalten sich gern mit ihm, höchst übrigens selbst keine Seele und schreibt nie Kritiken, lebt von einer kleinen Rente und ist im Nebenhandwerk ein Matador des Schachspiels.

Der Plagiatrieher,

einer der unangenehmsten Mitbürger. Leidet an Derfolgungsmahn und wittert überall Plagiate. Es kann kein Stück und kein Buch erscheinen, die Erfolg haben, ohne daß unser Freund die Redaktionen besührt, um ihnen mitzutheilen, daß die Idee oder eine Figur oder zum Mindesten der Titel einem seiner Werke gestohlen sei (die freilich noch alle im Schubfach liegen). Er hat es verstanden, sich wenigstens auf die Weise eine gewisse, wenn auch komische Notoriät zu verschaffen. Weder Jbsen noch Widenbruch, weder Gola noch Sardou sind vor seinen Denunziationen sicher. Wo er auch nur ein geringsten Anhaltspunkt findet, ist er mit einem „Brief an die Redaktion“ da.

Die Pseudogenialen.

Es gibt drei Species von Solchen. — a) Spielt den Genialen. Eccestrische faltung der Krawatte, Sammetjaquet, künstlich in Anordnung gebrachtcs Haar. Dermalig für eine bis zwei Saisons mit Erfolg zu imponiren,

Sehr raffinierter Knabe, der alle Conjunctionen geschickt auszunützen weiß. Versteht als Litteraturpekulant die Reflektane aus dem Fuß. Hat immer die drei letzten französischen Bücher gelesen und operirt mit Citaten und Schlagworten daraus wie der gemadestste Pseudolitteratur. Von Molière bis Gola sind seine Kenntnisse freilich — o. Schreibt einen verschrobenen und verquollenen Stil, den die Freunde für original ansehnen. Wechfelt die literarische Mode beinahe noch schneller als seine Wäsche. Ist mit jedem „-ismus“ bereits durch. Führt sich völlig als decadent, trinkt Abyssin, kokettirt mit Neuraesthetie, kopirt alle Manieren der Lebemänner und wird — nach seiner Angabe — von den Weibern ruinirt, trotzdem er eigentlich ein Uebermenschen ist. Da er jenseits von Gut- und Bösem steht, bezahlet er prinzipiell keine Rechnungen.

b) Ist — im Gegenfage zu allen übrigen Menschen — von seiner Genialität selbständig überzeugt und hat die denkbar beste Meinung von sich. Debutirt mit dem antioxiographischen Werke: „Ich — über Mich selbst — von Mir selbst.“ Kultivirt einen recht raffischen Größenwahn. Hält sich natürlich für verkannt, sieht im Durchfall eines Stückes nur das Resultat von Intrigen, wittert bei jeder Ablehnung eines feuilletons Verrath und vermutet bei einer abfälligen Kritik Gemeinheit. — Shakespeare und Gola vielleicht ausgenommen (aber auch die nur theilweise), existirt nichts außer ihm, was einer auch nur geringen Beachtung werth wäre. — Versucht mit dem Ellenbogen durch die Literatur zu kommen.

c) Die Eintagsfliege. Hat einmal, vor Jahren, ein kleines Opus geschrieben, das gefallen hat und ihm das Prädicat „höchstintendvoll“ eintrug. Ist nun schon seit zehn Jahren der hoffnungsreiche Kiterat, hat aber nie wieder etwas geschrieben, das wie das Erstlingswerk gefallen hätte. Hat sich mit einem Wurf eben erschöpft. Weiß das selbst sehr gut, müht sich bis zur Verzweiflung ab, den Wechsel, der auf sein Talent gestellt ist, zu disfontiren. Guter Kerl, schlechter Musikant. Kann auch nicht heraus aus der Literatur — denn man muß leben! Der Erfolg des Erstlingswerkes lastet auf ihm und erdrückt ihn. Hat aber doch den selbstentenen Glauben an sich und den kommenden Tag.



Der Parasit
hätte sich je einem Beruf besser qualificirt als zu dem des Schriftstellers. Ist Rentier, hat aber Chateaudrang. Ist mit einem Schriftsteller befreundet, den ein Wechsel bedroht. Durch dessen Anlösung erkaufte er sich die Mittel- und „bearteteit“ es, d. h. er brinat einige unsinnige Scenen hinein, die der wirkliche Schriftsteller schleimig wider wegstreift. Spricht zu erst von „unserm“ Stück, nach einigen Wodjen aber getroßt von „meinem“ Stück. Ist ein Nassauer auf dem Dar-naß. Hält sich aber für einen Prinzen aus Genieland, da er baar bezahlet, was er sich schreiben läßt.

Der „Tiefinnerliche.“

„Gern er in's Café tritt, nurmett mal ehrfrüchtig seinen Namen. Der Aeuilung: „??“ — Der Kundige: „Das wissen Sie nicht? Der Verfasser des „Kronos“.“ — Der Aeuilung: „Kronos? So... Was ist das?“ — Der Kundige (überlegen lächelnd): „Aber, lieber Freund, wo leben Sie denn? Kronos — das Werk der Sunfnst! Zschylosky — Shafespeare, Dante, Wagner, Nietzsche, Michel Angelo und die dell' Era vereint!“ — Der Aeuilung: „??“ — Der Kundige: „Jaja! Eine Vereinigung aller Künste und einiger anderer Dinge: Poesie, Reflektane, Plakst, Ballet, Elektricität, Malerei — alles zusammen muß thätig sein, um den „Kronos“ in Scene zu setzen. Wollen Sie nicht auch eine Affäre für die Kronos-Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht nehmen?“ — Commentar: Der Autor ist ein reicher Hamburger Kaufmannsohn. Versteht es vortrefflich, fremde Kräfte und anderer Leute Gelder für sich thätig sein zu lassen. Gibt selbst keinen Pfennig für Kronos aus. Hält sich in mystische Glorie, versteht es, sich trefflich zu incensiren und empfängt alle Woche einmal die Gläubigen. Wird so lange den berühmten Mann spielen — bis der Kronos gedruckt vorliegt, worauf man schon seit fünf Jahren wartet. Bisher kennen die Gläubigen nur verriete Scenen, die so dunkel sind, daß sie selbst erklären, daß er die Kenntniß des ganzen Werkes ihnen Erlendung geben kann.

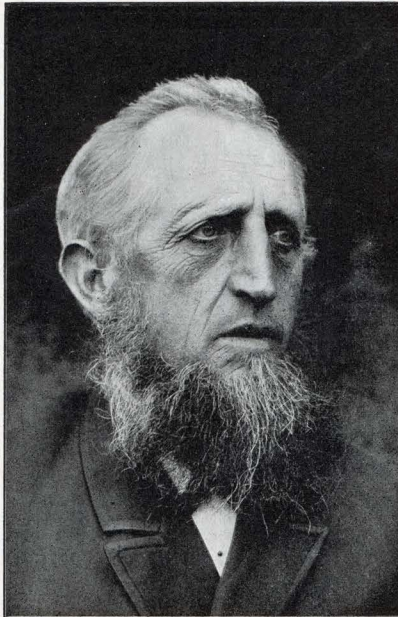
Der Titularidichter

sieht im Café von 3—6 Uhr Nachmittags, wo er einen kleinen Kreis von Jüngern hat. Mit unerbitlicher Schärfe vernichtet er die Erzeugnisse der Zeitgenossen. „Was soziales Stück heißt, werden Sie erst sehen, wenn meine Tragödie „Auf dem Hainchoboden“ heraus ist.“ Er hat stets zehn Titel bei sich, aber nie bekommt man ein Stück zu sehen, denn vorläufig sucht er nach dem Mann, der die Arbeit erfinden hat, damit er ihn niederlage. Er spricht davon, daß er nächstens am Hoftheater ein Stück einreichen werde und daß er augenblicklich für Herrn Kaizig eine Bombentrolle schreibe. Ob er am Adolf-Cerist oder am Centraltheater seine nächste Poesie geben werde, wiße er noch nicht. — Glücklicherweise bleibt Alles leere Drohung. — Er ist der Dichter ohne Land und Krone.



Schwüle

Gezeichnet von Fidus.



Ein niederländisches Elternpaar

Naturaufnahme von ihrem Sohne, H. Müller-Brauel.

Un min Moder!

frei nach H. G. Courad

Jê seh' Di noch, wenn' lang of her
 As jung Du wörst, — en glatte froot;
 So stink un sidig bi de Arbeit,
 Un lachen dâhst Du jümmert.
 Un för uns böse Kinner harrest Du keen bös

Wurt,
 Blot Keems un Goods. O rifet Hart
 Tor fröhjehrestied!

Jê seh' Di noch, — is lange her,
 Wat heft Du leden Smart un Keed,
 Wat heft Du manning Nact nich slapen
 Dör Hartenswehdag un Verdret.
 Un, för de böse Wilt dar harrest Du keen bös

Wurt,
 Blot Keems un Goods! O starfet Hart
 Tor Summerstid!

Jê seh' noch, — as Du stiller wörst,
 So as Gott will, — so wör Din Sang,
 De Kinner sünd nu all verforget,
 Dat Leben nimmt sin neen Gang.
 Un eenfam set'st Du Dag för Dag un keen bös

Wurt,
 Blot Keems un Goods harrest Du för uns
 As 't Harpstid wör!

De Winter kôm, Din Haar ward witt,
 Du wörst en ole drefli froot, —
 Din Kinner kôm'n, — un Kinneskinner
 De spâten üm Di to.
 Do leeg dat opp Din ol Gesicht as Sünneschijn,
 Wat dâhst Du Keems, wat dâhst Du Goods!
 O Moderhart, — tor Wihnachtsid!

Nig sech Di an, nig mak Di bös,
 Keen Arbeit, Krankheit, Keed un Smart,
 De Tid de kôm, de Tid de gäng,
 Din Hart blef glif, Din Moderhart!
 De ganze Wilt woll anners word,
 In Keems un Goods bleift Du Di glif,
 O Moderhart, — in Ewigkeit!
 HANS MÜLLER-BRAUEL.



Sieben Sprüche

Von A. Mo.

Wetterlaune

In einer mürrischen Wetternacht
 Hab' ich mein Testament gemacht,
 Und als die Sonne am Himmel stand,
 Hab' ich es wiederum verbrannt.

Auslegung

Verdienst der Andern nennt man Glück,
 Die eigne Thorheit Missgeschick.

Frage

War ich besser wohl vor Jahren
 Mit dem rücksichtslosen, wahren
 Ungebändigt freien Sinn?
 Bin ich besser, seit ich ringend
 Mein Empfinden niederzwingend
 Anders schein, als ich bin?

Guter Rath

Wer wird gleich zum Himmel schrei'n,
 Wenn am Wege liegt ein Stein;
 Besser Du verlierst kein Wort,
 Bückst Dich still und räumst ihn fort.

Tempora mutantur

And're Zeiten, and're Sitten,
 Und doch stets derselbe Trödel;
 Eine wechselnde Perücke
 Auf demselben kahlen Schädel.

Erziehung

Erziehung kîmmet uns
 Die Ringellocken aus,
 Und macht mit Fleiss und Müh'
 Ein ehrbar Zöpfchen draus.

Weggruss

Zur Wanderfahrt durch dieses Leben
 Verleihe Dir der Götter Huld
 Ein leichtes Herz, gesunder Glieder
 Und unerschöpflich viel Geduld.



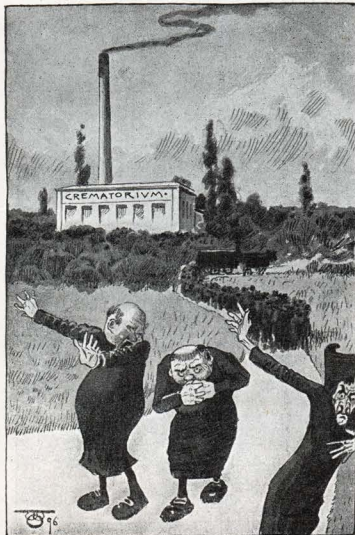
Reichstägliches

Ein gewisser Bismarck, dessen Wohl die Meisten schon vergessen Innerhalb der deutschen Grenzen, Hat vor fünfundzwanzig Lenzen Einst das Deutsche Reich gefügt, Wenn nicht mein Gedächtniss trügt. Allerhand obskure Geister Hielten ihn für einen Meister, Doch der Drechslermeister Bebel Brachte Licht in solchen Nebel, Und bewies es sonnenklar, Dass der Mann ein Stümper war — „Und ein jammervoller!“ — spricht er.

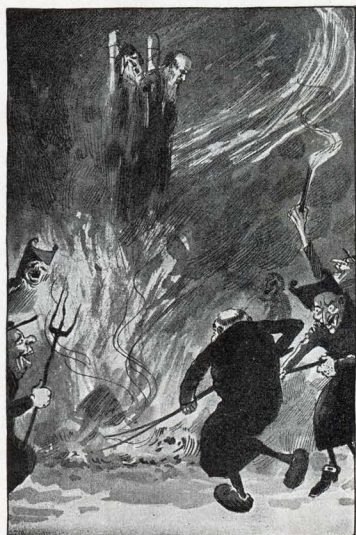
Bravo! ruft's um Eugen Richter Und der Vicepräses Schmidt Schmunzelt stillvergänglich mit. Ungerochen in der Regel Lässt's der Biedre, wenn ein Flegel Deutsche Helden zählt zu Stümpfern — Aber an die Wimpern klumpen Sollte mal ein frecher Schlingel 'e dem grossen Mann von Meppen, Greifen würd' er nach der Klingel Und ihn vor den Richter schleppen. Liebermann, den Sonnenberger, Fasste drob ein grosser Aerger; Sprang empor und bat sofort Das Stümper um's Wort.

Und er sprach von einem Sterne, Den aus weiter, sich'rer Ferne Oft ein Hausthier dieser Welt Angeknurrt und angebellt. Und gereizt, als wie ein Eber, Ward er grob und immer gröber, Nannte das Präsidium Taktlos, jammervoll und dumm. — Dieses freilich ging dem Schmidte Ueber Hutschnur, Recht und Sitte Und ein Ordnungsruf, ein schneidiger, Ward a tempo dem Beleidiger, Der des Reichstags Würde jetzt Also frevelhaft verletzt. Liebermann, der Sonnenberger, Hat schon oft zu unser'm Aerger Manchen Unsinn vorgebracht, Ueber den die Welt gelacht; Hat auch oft in wilder Hetze Gegen der Vernunft Gesetze Sich vergangen blöd und schnöde In verbiss'ner, wilder Rede. Aber Alles dieses sei Uns in Zukunft einerlei, Alles was er noch im Leben Sagen mag an anderm Orte, Sei vergessen und vergehen, Sei verzieh'n um diese Worte, Sei verzieh'n um diese Grobheit Und ich will zu seinem Lob heut Ihm zum Wohl und ihm zu Ehren Fröhlich einen Ganzen leeren. Und den Ordnungsruf des Vice-Präses möcht ich, dass man ritze Ihn auf einen gold'nen Orden, Den der Wack're allenfalls Tragen könnte um den Hals, Denn es ist mir klar geworden: Grobheit auf dem rechten Platz — Ist des Mannes bester Schatz!

Ki-Ki-Ki.



Der Clerus hat sich in der bayerischen Kammer während gegen die fakultative Feuerbestattung gewehrt. —



Das war doch früher nicht?



Gezeichnet von Radiguet (Paris)

La dame: Mais mon pauvre homme, je n'ai pas un sou sur moi . . .

Le mendiant (galamment): Une jolie femme a bien d'autres moyens de faire la charité.

G. HIRTH's Kunstverlag in München und Leipzig.

Hirth's Formenschatz.

Eine Quelle der Belehrung und Anregung für Künstler und Gewerbetreibende.

Jährlich 12 Hefte à 16 Tafeln hoch 4°, Preis per Heft Mk. 1.25.

Jahrgang 1877—1895 mit ca. 3500 Blättern in **Cartonmappe** Mk. 275.—, in **Leinwand-Mappe** Mk. 313.—, in elegantem **Halbfranzband** gebunden Mk. 341.50

Jahrgang 1877 und 1878 (Formenschatz der Renaissance) in **Cartonmappe** je Mk. 10.—, **gebunden** je Mk. 13.50.
Jahrgang 1879 bis 1895 in **Cartonmappe** je Mk. 15.—, **gebunden** je Mk. 18.50.

Jeder Jahrgang selbständig mit erläuterndem Text. — Das Werk wird fortgesetzt; auch das bisher Erschienene kann nach und nach bezogen werden.

— Einzelne Tafeln werden nicht apart abgegeben. —

Französische Ausgabe unter dem Titel: **L'ART PRATIQUE** Recueil de documents choisis dans les ouvrages des grands maîtres français, italiens, allemands, néerlandais etc. etc.

„Hirth's Formenschatz“ ist in Wirklichkeit ein Schatz für jeden Besitzer des Werkes. Das ganze Werk bietet etwa 3500 Blätter. Sie reichen geschichtlich von der alten Welt bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts. Bestimmt, eine Quelle der Belehrung und Anregung für Künstler und Gewerbetreibende zu sein, erfüllt das Werk seine Aufgabe in einer Weise, dass es sozusagen auf keine Frage die Antwort schuldig bleibt. Die Benützung des Werkes wird durch sorgfältige Register erleichtert. Das Werk ist international. Was der Herausgeber bei irgend einer der Kulturnationen Werthvolles findet, wird benützt. Dem Werke kann eine grössere Empfehlung auf seinem Weg nicht mitgegeben werden als der Hinweis auf seinen riesigen Umfang und seine erfreuliche Verbreitung.

(Schwäb. Merkur, Stuttgart.)

Neu eintretenden Abonnenten steht ein Inhalts-Verzeichniss der erschienenen 19 Jahrgänge gratis zur Verfügung.

—*— Jede Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen auf Abonnements entgegen. —*—

Der Cicerone in der Kgl. Aelteren Pinakothek in München.

Eine Anleitung zum Genuss und Verständniss der hier vereinigten Kunstschatze.

Herausgegeben von

Georg Hirth und Richard Muther.

336 Seiten kl. 8°, mit 190 Illustrationen. — Preis **brochirt** Mk. 3.—, **gebunden** à la Bædeker Mk. 3.50.



Der Cicerone in der Kgl. Gemäldegalerie in Berlin.

Eine Anleitung zum Genuss und Verständniss der hier vereinigten Kunstschatze.

Herausgegeben von

Georg Hirth und Richard Muther.

500 Seiten kl. 8°, mit 200 Illustrationen. — Preis **brochirt** Mk. 3.—, **gebunden** à la Bædeker Mk. 3.50.



Diese Führer haben den Zweck, dem Besucher die künstlerische und kunstwissenschaftliche Bedeutung der Schätze der Gemäldegalerien zu erklären. Es geschieht dies in einer allgemeinen Einleitung von **Georg Hirth** (I. Kunstgenuss und Kunstverständnis. — II. Das Natürliche in der Kunst. — III. Der Stil und die malerische Charakteristik. — IV. Malerische Auffassungen und Techniken: a) das Alterthum, b) das Mittelalter, c) Fresco- und Temperamalerei, d) die Gebrüder van Eyck, e) die stereoskopischen Effekte, f) die nordischen Meister vom Kreidegrund, g) Rubens und die Späteren, h) die frühere italienische Oelmalerei, i) Tizian und die Späteren, k) das 17. und 18. Jahrhundert, l) das 19. Jahrhundert. — V. Die Wege zur Kennerschaft: a) Ist es ein gutes Bild? b) Ist es ein ächtes Bild?; ferner in einer pragmatischen Darstellung der Bilder, von **Richard Muther**. Der Leser erfährt hier von Schule zu Schule, von Meister zu Meister nach dem neuesten Stande der kunstwissenschaftlichen Forschung alles Wesentliche — es wird ihm deutlich erklärt, welche Partien der Kunstgeschichte die Galerien in hervorragender Weise, welche anderen die nur schwach oder gar nicht repräsentiren — mit Hinweisen auf andere berühmte Sammlungen und Galerien.



München.

Wasserdichte Wettermäntel und Haveloks.
Echte Tyroler, Bayerische Loden.
Nur anerkannt beste Qualitäten.

Prima Damenloden
in grösster Farbauswahl.

A. Röckenschuss Ww.
München,
neben dem Rathhausbunm.
Illustr. Preisliste u. Muster
franco gegen franco Retoursendung.
Gebründet 1812.

Geprüfte Vacuum-Röhren
für **Röntgen-Versuche** (eigene Fabrik) von Mk. 8 bis Mk. 18. Schifflose Luftpumpen zur Herstellung der Röhren von Mk. 35.— an liefert
K. Ebermayer, München
Werkst. f. Präzisions-Fieber-Thermometer

E. Härtling *

* **München.**

Fährtenraden No. 25.




Chemigraphische Kunststätt
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN

Neueste 22

Clisches
Autotypie
Zinkographische
Chromotypie
Photolithographie
Blinddruck



antiquar. Preise im
Ausland.
Gebründet 1879

Süddeutsche Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungsmethode dieses fadges. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München, Hofstatt 5/1
nimmt dieselben jetzt schon entgegen. 10.6

SENSATIONELLE NEUHEIT
für Herren und Damen!

Triumph-Monogramm-Pressen.

Zum **Selbststempeln** von **Briefbogen, Couverts** u. s. w. Mit überraschender Schnelligkeit ist das schönste Monogramm geprägt. Schönstes Gelegenheitsgeschenk. Bei **Bestellung** wolle man gefl. die betreffenden Buchstaben angeben, welche im Monogramm gewünscht werden. Preis mit elegantem Carton nur **2 Mark.** Versandt gegen Postnachnahme oder vorherige Einzahlung durch

A. GRETSCHER, Giessen.

G. HIRTH's Kunstverlag in München und Leipzig.

Lokalisations-Psychologie
oder die
Anwendung der Lokalisationstheorie
auf psychologische Probleme.

Beispiel: Warum sind wir „zerstreut“?

Von
Georg Hirth.

Mit einer Einleitung von **Dr. L. Etinger.**

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.
136 Seiten 8° in eleganter Ausstattung. Preis broschirt Mk. 1.50,
in Leinwandband Mk. 2.—.

In der „Zeitschrift f. Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane“ sagt der bekannte Psychiater Prof. Dr. Felman (Bonn): „Es ist geradezu erstaunlich, welche Fülle neuer Anschauungen sich uns an der Hand der Hirth'schen Ausführungen eröffnet, und wie leicht sie sich unter dem Einflusse seiner geistvollen Darstellung in unser Verständnis einschmeicheln, sei es nun, dass er eine Erklärung der zwiespältigen Charaktere versucht, oder dass er sich an die höchsten Probleme des Rechts, den Irrthum, die Zurechnungsfähigkeit oder gar an die Todesstrafe heranwagt, und so Buch referieren zu wollen, heisst eigentlich, ihm Unrecht thun, und so bleibt uns nichts übrig, als es — und zwar recht angelegentlich — zu empfehlen.“

Das plastische Sehen als **Rindenzwang** — Spezifische Empfindung für Fernqualitäten des Lichtes — Konfluenz homologer Lichter mit dem Vortritt des grösseren — Näherempfindung vereinigter Lichter — Weitere Steigerung des Nahrungsfühls in lateraler Richtung des breiteren Netzhautbildes — 6 Bogen gr. 8°, mit 10 Text-Illustrationen und 34 Tafeln mit stereoskop. Abbildungen. Preis brosch. Mk. 5.—. 1891. Eine französische Ausgabe von Lucien Arréat ist unter dem Titel: **La vue plastique, fonction de l'écorce cérébrale**, im Verlage von Félix Alcan in Paris, 108 Boulevard St. Germain, publizirt und auch durch unsere Firma zu beziehen. (Preis Fr. 8.—.)

DER AKT

100 Modellstudien in Lichtdruck nach Naturaufnahmen nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten gestaltet und herausgegeben von
Max Koch, Historienmaler, Otto Rieth,
Prof. am Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. Architekt und Bildhauer.
die Probe für franco vom:
10 Hefte à 10 Tafeln 24:32 cm à Mk. 5.— pro Heft.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder bei Einzahlung von **Mk. 65.—** 1 comp. Exemplar in eleganter verschliessbarer Mappe, oder gegen **Mk. 5.50** die Probe für franco vom:
Internationaler Kunstverlag
M. BAUER & Co., Berlin S. 53.

UEBERALL ZU HABEN
AULHORN'S NAHRKAKAO



Schokoladen
CC. PETZOLD & AULHORN
DRESDEN

Aktstudien, Celebritäten,
Fantasie-, Stereoscopbilder etc.

Catalog 30 Pf. Marken. Hochfeine Probestudien zu jedem Betrage.
Grösstes, ältestes und rollastes Geschäft in diesem Genre.

O. CIRCOLO, Rom C. (Italien), Casella 61
Kunst-Verlags-Institut. Gebründet 1850.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Brunnsstr. 9
Ausfuhr, Prospekte gratis.

Weibliche u. männl. Aktstudien nach dem Leben, Landschaftstudien, Tierstudien u. Grösste Coll. der Welt. Brillante Probestudien. 100 Mignon u. 2 Cabinets Mk. 5.—. Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag „Monachia“ München II (Postfach).

Gicht heilt sofort durch sein spezifisches Mittel. Wirkung überraschend und sicher

Dr. Einhorn, prakt. Arzt,
München
Lindwurmstr. 89/1.
Trambahnhaltestelle Goetheplatz.
Spracht. von 8-9 u. 2-3 Uhr tägl.

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.

F. WOLFF & SOHN
Hoflieferanten, Karlsruhe

Filiale Wien Kolnerbastei 10

Offene Stellen

Verkaufs-Vertreter in allen besseren Pharmakien-, Friseur- u. Drogeengeschäften.

der Industr. u. Technik, Kunst u. Wissenschaft, Forst- u. Landwirthschaft, Handel u. Gewerbe, besetzt u. vergibt
Ingenieur Kaasch Frankfurt a. M. S. Rückporto erbeten. Prinzipale kostenfrei.



Münchener Jahres-Ausstellungen

von Kunstwerken aller Nationen: 1. Juni bis Ende Oktober

von der
Münchener Künstler-Genossenschaft
im kgl. Glaspalast.

von dem
Verein bildender Künstler
(SECESSION)
in der Prinzregentenstrasse.



In G. HIRTH's Kunstverlag in München und Leipzig erschienen und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die Muther-Hetze.

Ein Beitrag zur Psychologie des Neides u. der Verläumdung.

Von Richard Muther.

Dritte Auflage (drittes Tausend). — 32 Seiten 8°, Preis 50 Pf.

Illustrierter Katalog

SCHACK-GALERIE

in MÜNCHEN

im Besitz Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, Königs von Preussen.

Mit einem Vorwort von Dr. Paul Seidel, Dirigent der Kunstsammlungen in den Kgl. Preuss. Schlössern, und einer kunstgeschichtlichen Einleitung von Prof. Dr. Richard Muther.

8 1/2 Bogen kl. 8° mit 56 autotypischen Abbildungen.

Elegant broschirt 50 Pf., in Leinwand gebunden Mk. 1.—.



JULIUS BÖHLER

6 Sothenstr. München Sothenstr. 6

vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

Geschmackvolle

Einbanddecke

für das erste Semester 1896

(Nr. 1—26) der

— Jugend —

ist erschienen und kann zum Preise von Mk. 1.50 durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden.

G. Hirth's Kunstverlag
in München und Leipzig.

Kochel, Gasthof am See

früher Kneippbad, Station Penzberg, Bayr. Hohegebirge. Bevorzugte Lage direkt am See und Wald, gute Zimmer und Verpflegung, billige Preise; bei längerem Aufenthalt Pension. Touristen besonders empfohlen. See- und Wannenbäder. Equipagen.

M. Kuchler, früh. Pächter d. Bad Kochel.

Sensationeller Erfolg bei Haarleiden und in der Schönheitspflege.

Non plus ultra, garantiert reiner Pflanzenstoff; vollkommen unschädlich und durch Atteste belegt von grossartiger Wirkung bei Kahlköpfigkeit, Ausfällen und sonstigen Leiden der Kopfhaut; erzeugt auf kahlen Stellen, wo jedes bestehende Mittel sich als nutzlos erwies, einen normalen Haarwuchs. Per Fl. 5 Mark. — Brochure 60 Pfg.

Oesypum, griechisches Schönheitsmittel aus Wolf fett; bei der Entfaltung und zur Beseitigung vorhandener Runzeln in hohem Ansehen. Entfernt entstellende Hautfehler, verhindert durch sein energisches Resorptionsvermögen jede Faltenbildung, bewirkt einen glatten samtweichen, gegen Temperatureinflüsse unempfindlichen Teint und beseitigt bei fortgesetztem Gebrauche vorhandene Runzeln. Per Dose 3 Mark. — Eins. oder Nachn. Allein-Versandt J. Ernst Steiner, Amalienstr. 47, München. 12.2

Alte Kupferstiche.

Kataloge gratis und franco durch:
Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.

Strunwel-Diese!

Ein
litterarisches Ereignis!
In wenigen Monaten
40 000 Exemplare nötig!



Seitenstück zum Strunwel-Peter.
Mit 43 feinen
Barbentraditionen.
Preis 2 Mark.
Zu haben in allen Buchhandlungen oder direkt
für Mk. 2.20 einfloßtes
Hig Porto vom Verlag
G. Fritzsche, Hamburg.

Übernahme von
Kunstauctionen
jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl
wie einzelner guter Stücke.
Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.
Von Frühjahr ab eigene
nuerbaste Oberchristians.

Es ist ein alter Irrthum,

dass das Kaffeegetränk aus reinem Bohnenkaffee am besten schmecke. Versuchen Sie gefälligst Weber's Carlsbader Kaffeegetränk. Sie werden dann schnell vom Gegentheil überzeugt sein.

Lungenleiden

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken.

Herr Dr. med. Egenolf in Kelkheim a. Taunus schreibt: „Von Dr. Hommel's Haematogen kann ich nur gutes berichten. Bei beginnender Lungen tuberkulose, wo der Appetit völlig darniederlag und ich schon viele Stomachica erfolglos gebraucht hatte, hob sich der Appetit und das Allgemeinbefinden sehr. Ausgezeichnete Resultate sah ich bei Kindern, bei denen in Folge von Verdauungsstörungen grosse Schwäche eingetreten war.“

Herr Dr. med. Demme in Berlin: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich in etwa 100 Fällen von Anämie, Skrophulose, Schwindsucht, Reconvaleszenz, Schwäche angewandt und bin mit dem Erfolg ausnehmend zufrieden. Ich verordne überhaupt kein anderes Eisen-Präparat mehr.“

Ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 13199). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glycerin, 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr) Mk. 3.—.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Hanau a/M.
Laboratorium,

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



Zeichnung von E. v. Baumgarten.

Zur Monarchisten-Frage in Frankreich

Wie verlautet, soll Prinz Viktor Napoleon die Absicht haben, „seine Rechte“ an den Herzog von Orleans zu vergeben.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
II. Rang
Sehr mässige Preise.

Traunstein Bayr. Vorgebirge,
600 M. ü. d. M.
Bahnlinie
München-Salzburg.
Kneipp'sche Wasserheilanstalt. Soole- u. Moorbäder.
Rationelle Behandlung und Verpflegung unter ärztl. Leitung
des Besitzers 6.6
Dr. med. G. Wolf.

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896

Maï bis Oktober.

Deutsche Fischereiausstellung & Deutsche Kolonialausstellung
Kairo * Alt-Berlin * Riesenferrohr * Sportausstellung
Alpenpanorama
Nordpol * Vergnügungspark.

Verein für Alpen-Hôtels I. Ranges in Tirol.

Das Karersee-Hôtel in Tirol

an der neuen Dolomiten-Strasse bei Bozen 1670 m über Meer, in nächster Nähe der grossartigsten Dolomiten der Rosengartengruppe des kleinen Karersees und ausgedehnter Spaziergänge in Hochwald und auf aussichtsreichen Alpenmatten.

Das Trafoi-Hôtel in Tirol

an der berühmten Stilsferjochstrasse 1650 m über Meer, von wo selbst der Bequemste in wenigen Minuten von der Fahrstrasse ganz mühelos und ohne irgendwelche Gefahr zu den Gletschern gelangen kann.

Das Sulden-Hôtel in Tirol

am Fusse des Ortlers 2000 m über Meer, das „Chamonix Tirol“ im Herzen der grossartigsten Eiswelt.

Alle drei Häuser **Hôtels I. Ranges** mit allem modernen Comfort 150 Zimmer, grosse Gesellschafterräume, elektr. Licht, Bäder, photogr. Dunkelkammer, Lift, Post u. Telegraph, Arzt u. Apotheke im Hause, Tennis und andere Spielplätze.

Von den **Eisenbahnstationen Bozen, Meran u. Landeck** per Wagen (auch Omnibus) bequem zu erreichen.

Telegramm-Adresse während der Saison
(so. Juni bis Ende September)

Karersee-Hôtel Tirol; Trafoi-Hôtel Tirol; Sulden-Hôtel Tirol.

Prospecte während des ganzen Jahres durch

S. Pötzelbergers Buchhandlung (F. W. Ellmenreich)
in Meran, Tirol.

